Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 46 (1938)

Heft: 11

Artikel: Marie Curie : die Entdeckerin des Radiums - eine Frau, die es nicht verstand, berühmt zu sein

Autor: C.I.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-973512

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1. November 1938 | Nr. 11 | 1er novembre 1938
46. Jahrgang | 46e année

DAS ROTE KREUZ
LA CROIX-ROUGE

Monatsschrift des Schweizerischen Roten Kreuzes
REVUE MENSUELLE DE LA CROIX-ROUGE SUISSE

Inhaltsverzeichnis — Sommaire

Pag.
Marie Curie 289
Das Deutsche Rote Kreuz 293
Pour une extension de la Croix-Rouge: Les «Lieux de Genève» 294
Aus alten Volkskalendern 295
Kann die Maul- und Klauenseuche auf den Menschen übertragen werden? 297
Künstliche Atmung bei Ertrinkenden 299
Soins d'urgence aux électrocutés 300
Une nouvelle activité de la Croix-Rouge allemande . . 302
La tuberculose continue à reculer 302
Schweizerischer Samariterbund:
Alliance suisse des Samaritains:
Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes . . 303
Extrait des délibérations du Comité central . . . 304
Richtlinien für die Ausrichtung von Subventionen aus dem Bundesfeierspendefonds des Schweizerischen Samariterbundes 305
Directives pour l'attribution de subventions du fonds du don de la Fête nationale de l'Alliance suisse des Samaritains 306
Hilfslehrerkurse pro 1939 307
Ausweiskarten für Aktivmitglieder 308
Cartes de légitimation pour membres actifs . . . 308
Tragbahren 309
Brancards 309
Betrifft Strohsäcke und Strohkissen 310
Concerne paillasses et coussins de paille 310
Henri-Dunant-Tassen und -Löffeli 311
Tasses et cuillers «Henri Dunant» 311
Freiwillige Beiträge für die Hilfskasse. - Contributions volontaires en faveur de la Caisse de secours 312
Büchertisch - Bibliographie 312

Marie Curie.

Die Entdeckerin des Radiums — eine Frau, die es nicht verstand, berühmt zu sein.

Eve Curie, die kluge und begabte Tochter der grossen Forscherin und Entdeckerin des Radiums, der zweifachen Nobelpreisträgerin Marie Curie, erzählt uns das Leben ihrer genialen Mutter. Spannender als der spannendste Roman ist diese ganz unromantisch sachliche Schilderung eines Daseins voller Mühsal, Arbeit und Entbehrung, in das nach der Entdeckung des Radiums der Ruhm einbricht, mit dem Marie Curie so gar nichts anzufangen weiss.

Wohl selten nur geht ein Mensch seinen Weg so völlig unbeirrt, wie es diese junge polnisch-jüdische Studentin Marie Sklodowska tat. Schon früh verzichtet sie auf alle Annehmlichkeiten eines behaglichen Lebens, wie es sich ihr im Hause ihrer in Paris verheirateten Schwester bot — sie findet dort nicht Ruhe genug für ihre Arbeit, und der Weg zur Sorbonne ist zu weit. Also sucht sie sich im Quartier Latin ein billiges Studentenstübchen, wo sie nun mit hundert Franken im Monat ein Leben voll klösterlicher Strenge beginnt, das für sie die «Vollkommenheit» bedeutet.

Dass Marie Sklodowska bei diesem «vollkommenen» Leben vor Kälte und Hunger beinahe krank wird und häufig

ohnmächtig zusammenbricht, das übergeht sie mit Geringschätzung. Ihr gilt nur mehr die Arbeit, sie ist «berauscht von ihren Fortschritten», hört Mathematik, Physik, Chemie, macht ihre ersten wissenschaftlichen Experimente im physikalischen Institut.

«Sie beginnt, die Atmosphäre der Konzentration und des Schweigens, dieses ‚Klima' der Laboratorien, das sie bis zu ihrem letzten Tage jedem andern vorziehen wird, mit Leidenschaft zu lieben.»

Von solcher «Besessenheit zur Vollendung», solch «stählernem Willen» ist die junge Studentin getragen, dass sie in kürzester Frist jedes Ziel, das sie sich steckt, erreicht; sie wird Erste im physikalischen und bald darauf Zweite im chemischen Lizenziat. Für Freundschaft oder gar Liebe bleibt ihr keine Zeit.

«Diese vier heroischen Jahre waren, wenn auch nicht die glücklichsten, so doch die vollkommensten in dem Leben Marie Curies. — Wenn man jung und einsam ist und in Arbeit vergraben, kann man ‚nicht zu leben haben' — und doch das Lebensmaximum erreichen. Ungeheure Begeisterung gibt der sechsundzwanzigjährigen Polin die Macht, über die Prüfungen und Entbehrungen, die ihr auferlegt sind, hinwegzusehen, ihr hartes Leben mit Glanz zu erfüllen.»

Und nun im Alter von sechsundzwanzig Jahren begegnet Marie Sklodowska Pierre Curie. Zwar hatte sie aus dem «Programm ihres Lebens» Liebe und Ehe gestrichen, doch war gerade hier ein grosses Schicksal für sie bereit. Pierre Curie ist fünfunddreissig Jahre alt, Gelehrter von Ruf, arbeitet in der «Schule für Physik und Chemie». Ein ebenbürtiger Partner. Trotz der «augenblicklich entstandenen Sympathie» zwischen den beiden jungen Physikern dauert es lange Monate, bis Marie sich entschliessen kann, dem Werben Pierre Curies nachzugeben. Doch seiner sanften Hartnäckigkeit und dem Einfluss seiner täglichen Gegenwart kann sie sich auf die Dauer nicht entziehen, und so gibt sie, wenn auch schweren Herzens, ihre Heimat Polen auf und wird Pierre Curies, des Franzosen, Frau.

Die Seiten über die nun folgenden Jahre der jungen Ehe und gemeinsamer Arbeit gehören wohl zum Schönsten, was in der Literatur der Biographien geboten wird. In diese Jahre fallen die Entdeckung des Radiums, der beginnende Ruhm und Reisen ins Ausland, auch die Geburt der beiden Töchter, von denen die ältere, Irene, auch Physikerin und spätere Nobelpreisträgerin wird.

Von wirklich atemraubender Spannung erfüllt sind die Kapitel, die die einzelnen Etappen der Entdeckung des Radiums schildern. Unter den denkbar ungünstigsten Umständen, in unzureichenden Räumlichkeiten gehen die mühsamen chemischen Prozeduren vor sich. Ueber lange Monate hin zieht sich die Schwerarbeit der beiden Gelehrten, bis das Radium sein Geheimnis preisgibt und sich menschlichem Wesen offenbart.

«Wir hatten kein Geld, kein Laboratorium und keine Hilfe, um die wichtige und schwierige Aufgabe auszuführen», schreibt Marie Curie später selber. «... und doch waren die Jahre in dem elenden alten Schuppen die besten, glücklichsten, einzig und allein der Arbeit gewidmeten Jahre unseres Lebens... Manchmal musste ich einen ganzen Tag lang eine siedende Masse mit einer Eisenstange umrühren, die fast ebenso gross war wie ich. Abends war ich zum Umfallen müde.»

Aber dann ist es so weit, die übermenschliche Beharrlichkeit einer Frau hat es erreicht, es gelingt Marie Curie, ein

Dezigramm reines Radium herzustellen, und damit ist das Radium «offiziell ins Dasein getreten».

Am Abend dieses Tages bringt Marie wie gewohnt ihr Kind ins Bett, sie versucht sogar zu nähen, an einem Kinderschürzchen für Irene.

Doch dann hält es sie nicht länger. Sie ist — genau wie Pierre — darauf versessen, in den «Hangar», ihren Arbeitsraum zurückzukehren. Sie gehen Arm in Arm schweigend durch die Nacht.

Sie zünden kein Licht an. Sie brauchen auch kein Licht.

«Das Radium hat — eigene Leuchtkraft! In der Finsternis des Hangars schimmern die über Tische und Wandbretter verteilten kostbaren Stückchen in ihren gläsernen Behältern bläulich-phosphoreszierend durch die Nacht.

Die Blicke beider streben dem geisterhaften Schimmern, den geheimnisvollen Lichtquellen zu — dem Radium, ihrem Radium!

Mit geneigtem Kopf, in der gleichen Haltung wie eine Stunde vorher am Bett ihres Kindes, sitzt Marie da. Die Hand des Gefährten streicht leicht über ihr Haar. Nie wird sie das Märchen dieser Nacht vergessen.»

Doch dann kommt jener 19. April 1906. Pierre Curie wird von einem Lastfuhrwerk überfahren und ist tot. — «Ueber das Haus der Curies senkt sich das Unglück. — In dem Augenblick, in dem der Ruhm der beiden Gelehrten sich in der Welt verbreitet, fällt ein schwarzer Schatten auf Marie. Der wunderbare Gefährte wird ihr mit einem Schlag durch den Tod entrissen. — Seit dem Augenblick, in dem die Worte: ‚Pierre ist tot' in ihr Bewusstsein gedrungen sind, hat sich für immer ein Schleier von Verlassenheit und Geheimnis über sie gebreitet. An diesem Apriltag ist Madame Curie nicht nur Witwe, sondern eine unheilbare Vereinsamte geworden.»

In diesen finstersten Stunden ihres Frauenlebens hat Marie Curie das erste und einzige Mal Tagebuch geführt. Man kann diese wenigen kurzen Notizen nicht ohne tiefste Erschütterung lesen. Man hat Madame Curie den Lehrstuhl ihres toten Mannes angetragen. Um der Fortsetzung seiner — ihrer gemeinsamen Arbeit willen, um der Kinder willen, für die sie nun allein aufzukommen hat, nimmt sie an. In ihrem Tagebuch ist ein kleiner aufschlussreicher Satz zu lesen:

«Mein kleiner Pierre... ich will dir auch sagen, dass ich deinen Lehrstuhl bekommen habe und dass sich Idioten gefunden haben, die mir dazu gratulieren.»

Was nun folgt, ist ein einziger heroischer Kampf. Marie Curie arbeitet. Für die Wissenschaft, die Menschheit, für ihre kleine Familie. Das Leben geht weiter.

Der Krieg unterbricht ihre gewohnte Arbeit im Laboratorium, das durch das Einrücken fast aller ihrer Mitarbeiter verwaist. Doch weiss sie sogleich eine andere, neue Arbeit. Sie will die grausamen Wunden, die der Krieg schlägt, heilen helfen. Ohne zu zögern, mit unerhörter Energie und unter den grössten Schwierigkeiten geht die kleine, zarte Frau daran, Röntgenstationen und Röntgenwagen einzurichten, mit denen sie von Spital zu Spital und bis in die vorderste Front fährt. So rettet sie Tausenden von Verwundeten das Leben. Dass ihre eigene Gesundheit dabei völlig untergraben wird, das behandelt sie mit der gleichen Geringschätzung, mit der die Studentin Marie Sklodowska über ihre Ohnmachtsanfälle vor Hunger und Kälte hinwegsah. Den Kindern Irene und Eve bringen kurze, eilig hingekritzelte Feld-

postkarten lakonische Nachrichten von der Mutter, die wie ein Frontsoldat nur selten «auf Urlaub» kommt, und meist nur dann, wenn ein Anfall ihres Nierenleidens sie doch einmal zwingt, für ein paar Tage im Bett zu bleiben.

Als der Krieg endlich zu Ende ist, ist Marie Curies wissenschaftliche Arbeit in Unordnung geraten, ihre Gesundheit erschüttert und ihre materielle Lage ruiniert. Aber ohne ein Wort zu verlieren, nimmt sie ihre Mission wieder auf, geht zurück an ihre Gelehrtenarbeit und in ihr Laboratorium. Ja, sie erscheint ausgeglichener, heiterer als früher — «der Krieg hat sie diese Heiterkeit gelehrt, die die schönste Maske des Mutes ist» — und mit den Töchtern lebt sie in schöner, ausgeglichener Kameradschaft.

Von dieser Zeit, von dem Zusammenleben mit den Töchtern, von sommerlichen Ferientagen in der Bretagne gibt es ein paar kleine Kapitel von ganz besonderem menschlichem Reiz. Maries Gesundheit hat sich wieder gebessert, sie unternimmt lange Wanderungen und geht mit den Töchtern schwimmen.

«Marie kommt den steilen Pfad hinunter, der zu dem Hause führt. Sie trägt einen verwaschenen Leinwandhut, einen alten Rock und die unverwüstliche Wollbluse, die die Schneiderin des Ortes nach ein und demselben Modell für Männer und Frauen, für Professoren und Fischer herstellt. Ihre nackten Füsse stecken in Sandalen. Bademantel und Schwimmtrikott hat sie, wie alle, in einer Tasche mitgebracht ... Marie Curie, die Schwimmerin in dem tiefen und klaren, wunderbar durchsichtigen Wasser von Roch Vras, ist eines der anziehendsten Erinnerungsbilder, die ich von meiner Mutter bewahrt habe ... Man vergisst die unter der Badehaube verborgenen grauen Haare, das alternde Gesicht, und bewundert nur den schlanken und geschmeidigen Körper, die weissen Arme, die jugendlich lebhaften Bewegungen.»

Es folgen noch manche Jahre der letzten Entfaltung, der grossen schöpferischen Arbeit, es folgen Reisen nach Amerika, nach Polen, in die nie vergessene Heimat, nach Schweden, Holland, England, in die Schweiz, es kommen harte Zeiten schweren Kampfes gegen die drohende Erblindung — nichts hat die Tatkraft dieser grossen Frau zerbrechen können. Nur eines hat sie bis zu ihrem Tode niemals lernen können: sie hat es nicht verstanden, berühmt zu sein, denn der Gedanke, berühmt zu sein, hatte in ihrem Geiste keinen Raum, es ging ihr immer nur um die Sache und niemals um die Person. Sie war die Frau, von der Einstein, ihr Freund und nicht minder berühmter Zeitgenosse, gesagt hat:

«Madame Curie ist unter allen berühmten Menschen der einzige, den der Ruhm nicht verdorben hat.»

Auf ihrem Grabstein steht nichts weiter als die Worte: «Marie Curie-Sklodowska 1867—1934.» Bei solchem Leben braucht es wohl nicht mehr. *C. L.*

«Madame Curie. Das Leben der grossen Forscherin, erzählt von ihrer Tochter Eve Curie» ist in deutscher Uebersetzung im Verlag Bermann-Fischer, Wien, erschienen.

Werbet Abonnenten für das „Rote Kreuz"